

# Social-Demokrat.

Organ der social-demokratischen Partei.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Redigirt von J. B. v. Hoffmann und J. B. v. Schweitzer.

Redaction und Expedition: Berlin, Dresdnerstraße Nr. 85.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 18 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 22 1/2 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 18 1/2 Sgr., im übrigen Deutschland 1 Ebr. (fl. 1. 45. südd., fl. 1. 50. österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Zimmerstraße 18a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition anzugeben) werden pro dreispaltige Perit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London. Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Bestellungen für das zweite Quartal 1866 auf den vom 1. April an wöchentlich dreimal erscheinenden „Social-Demokrat“ bitten wir anseherlich bei den Postämtern, in Berlin bei den bekannten Zeitungspedituren bei Zeiten zu machen. Der Abonnements-Preis ist vom 1. April an für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 15 Sgr.; bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12 1/2 Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. südd., fl. 1. österr. Währ.)

## Politischer Theil.

### Deutschland.

\* Berlin, 21. März. [Zu den Habsburg-Hohenzollern'schen Kriegs- und Friedensgerüchten] wird vom 19. v. M. aus Wien telegraphirt:

Es ist eine beruhigende Erklärung nach Berlin abgegangen. Die Kriegsbeschränkungen sind unbegründet, und die Gasteiner Convention bleibt anrecht erhalten. Mittlerweise ist eine Bundesreform eingeleitet.

Auch die „Kreuztg.“, die gestern noch die Regierung zu kriegerischen Rüstungen angefordert hat, meditiert heute wie folgt:

Ein Krieg zwischen den deutschen Großmächten ist — wir brauchen es kaum zu wiederholen — etwas so Ungeheures, er bringt jedenfalls, wie auch der Anfang sein mag, so viel Unglück mit sich, daß es keinem Fürsten und Staatsmann bekommen wird, sich hin solchen Kampf zu beginnen. — Will der Kaiserstaat wirklich Krieg anfangen gegen Preußen? — Zwar wir bedauern das auf's Erblichste, doch würden wir immerhin darauf gefaßt sein. Aber wehe dem, der so leichtfertig in die Posaune bläst zum Untergange Deutschlands! So oder so — das Gericht ist ihm gewiß.

Der officiële Berliner Correspondent der Hamburger „Börsenhalle“ meint, die preussischen Militär-Verhältnisse machten es der Regierung möglich, jeden politischen Schritt mit der ruhigen und festen Ueberzeugung zu thun, im gegebenen Momente könne die gesammte preussische Armee binnen wenigen Tagen auf den Kriegsfuß gesetzt und dislocirt werden. Einer Armirung der schlesischen Festungen bedürfte es vor der Hand nicht. Die Sachlage sei nach wie vor eine überaus ernste. Die preussische Regierung sei bestimmt entschlossen, die definitive Lösung der schleswig-holsteinischen Fragen nunmehr herbeizuführen, in welcher Beziehung das Resultat des Minister-Conseils vom 28. Februar nicht etwa ein negatives, sondern ein höchst positives gewesen, welches im richtigen Momente thatsächlich hervorgetreten werde. Die Gerüchte übrigens von der bevorstehenden Rekrutirung in Schleswig und einer Personalveränderung in der Gouverneurstelle des Landes seien grundlos. — Der officiële Wiener Correspondent desselben Blattes bemerkt, der letzte

schleswig'sche Erlaß habe dem Faß den Boden aus-gefloßen. Oesterreich werde einem Kriege nicht ausweichen und eine Intervention der fremden Mächte, die nachgerade zur „unausbleiblichen Eventualität“ geworden sei, nicht zurückweisen. An Nachgiebigkeit der Forderungen Preußens gegenüber denke man in Wien nicht. In Hamburg berichtet man dem „Correspondent“, angeblich aus Frankfurt, es sei zwischen Oesterreich und der Mehrzahl der deutschen Bundesstaaten ein Einverständnis dahin erzielt, daß gemäß der Bundes-Versaffung gegen denjenigen Staat, welcher das Bundesrecht durchbricht, ein gemeinsames Einschreiten geboten erchiene. — In Bremen bringt die „Wes. Ztg.“ ein Wiener Telegramm, dahin gehend: falls Preußen den Gasteiner Vertrag verleihe, sei Oesterreich fest entschlossen, denselben für gebrochen zu erklären und demzufolge die Holsteinischen Stände einzuberufen, sowie das Holsteinische Bundes-Contingent zu organisiren. — In Frankfurt endlich hat die dortige „Post-Ztg.“ (österreichisches Organ), folgendes Wiener Beruhigungs-Telegramm:

Aus Berlin sind beruhigende Erklärungen in Wien eingetroffen. Preußen hält danach an der Gasteiner Convention fest.

Das „Frankfurter Journal“ erhält jedoch nachstehende Depesche aus Wien d. d. 20. März:

Die Nachricht verschiedener Blätter von einer angeblich beruhigenden Erklärung Preußens ist unbegründet. Es heißt vielmehr, Baron v. Werther habe vorgestern von Graf Mensdorff Erklärungen über die diesseitigen Rüstungen erbeten. Den hiesigen Reactionen ist soden die officiële Einladung zugegangen, letztere zu ignoriren. — Das österreichische Rundschreiben über die Sachlage ist jetzt sämtlichen Bundesregierungen zugekommen. Man betrachtet das Einvernehmen Oesterreichs mit den Mittelstaaten als gesichert.

Die „Hamb. Ztg.“ meldet aus Altona, daß den dortigen Truppen beim Appell bekannt gegeben worden sei, daß sie sich marschbereit zu halten hätten. — Aus Wesel meldet die „Rh. Ztg.“, daß von dort Festungsgeschütze nach Wittenberg und Torgau geschickt werden. Der Umstand, daß die Verladung an einem Sonntag geschah, erwecke die Vermuthung, daß man mit dem Armiren sächsischer und schlesischer Festungen Ernst machen wolle. Dagegen weiß man in Keisse und in Schlessen überhaupt nichts von einer Armirung der Festungen. — Ein hier in Berlin verbreitetes Gerücht sagt, Prinz Friedrich Karl sei bereits mit dem Oberbefehl gegen Oesterreich betraut und habe die kommandirenden Generale des pommerischen, schlesischen und sächsischen Armeekorps nach Berlin befohlen.

Kurz, die Nachrichten sind sich so widersprechend als möglich. Wir müssen daher fortwährend das ganze Säbelgerassel für blinden Lärm halten, den nur leider wieder das Volk zu bezahlen hat. Wird es, so müssen wir leider noch immer fragen, dessen noch nicht bald überdrüssig sein? — [Das „Dresdener Journal“] bemerkt gegenüber dem Artikel der „Kreuzzeitung“, in welchem darauf hingewiesen wird, daß Oesterreich und

Sachsen rüsten und dadurch preussische Gegenrüstungen provoziren, Sachsen wende den militair'schen Arrangements nur diejenige Aufmerksamkeit zu, welche für die bundesmäßige Instandhaltung seiner Militairkräfte erforderlich sei.

— [Zum fabelhaften Bundesreformproject] wird, nach einem Telegramme der „Wes. Ztg.“, versichert, daß Preußen das Anerbieten mache, im Kriegsfall den Bundesstaaten Garantien für ihren Besitzstand zu leisten, unter der Bedingung, daß die diplomatische Vertretung und die militair'sche Oberleitung an Preußen übertragen werden. In Wien scheint man übrigens nicht die geringste Lust zu verspüren, die Schmerling'sche Einladung zum neuen Frankfurter Parlament wieder aufzuwärmen, vielmehr hält man es für weit wichtiger, die mittel- und kleinstaatlichen Souveräne zu streicheln und ihnen zu versichern, daß ohne ihre Zustimmung nichts geändert werden soll. So betont die officiële „Const. Oesterr. Ztg.“ in einem längeren Artikel über das preussische Project, daß jede willkürliche Aenderung dem aus der freien Vereinbarung der Bundesmitglieder hervorgegangenen Grundgesetze des deutschen Bundes widersprechen würde. Würden Oesterreich und Preußen die Bedingungen diktireen, so würde die im Bunde bestehende Gemeinschaft unter Gleichberechtigten aufhören; es müßte dies zur Ueberordnung der Einen und zur Unterordnung der Anderen führen und dies wäre ein Akt des Rechtsbruches und der Vergewaltigung. Es heißt dann weiter:

Aber davon abgesehen, in welcher Richtung kann eine Bundesreform liegen? Wir antworten unbedenklich, nur in der Richtung einer weiteren Ausbildung und Stärkung des Föderativprinzips. Jede unitairische Form bedingt nicht bloß einen vollständigen Umsturz der realen Verhältnisse, sondern sie legt sich auch in den entschiedensten Gegenlag zu dem deutschen Wesen und Character. (1) In der Richtung des Föderativprinzips, welches die Ermöglichung einer kräftigeren und rascheren Handhabung der Executivgewalt sicher nicht anschießt, d. h. derjenigen Gewalt, welche die aus der bundesmäßigen Vereinbarung der Bundesglieder hervorgegangenen Beschlüsse des Bundes zu vollziehen hat, ist die Bundes-Versaffung reformfähig, und wesentlich nur in dieser Richtung reformbedürftig.

Das Hohenzollern'sche Project wird denn auch, wie sich das — soll man sagen glücklicher oder unglücklicher Weise? — bei den deutschen Verhältnissen ganz von selbst versteht, über den Character des „schätzbaren Materials“ schwerlich hinauskommen und ebenso wirkungslos verpuffen wie die weiland Habsburg'sche Frankfurter bundesreformliche Haupt- und Staatsaction.

— [Ein neuer Ausruf für den Nationalfonds,] um in erweitertem Umfange diejenigen unterstützen zu können, welche im gesetzlichen Kampfe für die Rechte des Volkes einstehen,“ (?) ist am 28. v. M. von nachstehenden Herren beschloffen worden:

Dr. Bender (Katharinenhof bei Wittenberg), Cetto (St. v. Carlswig (Börsenstra. bei Frankenstein),

Wendel, Classen-Rappellmann (Cöln a. Rhein), A. Delbrück (Lauenstr. 30), A. Elfer (Große Frankfurterstr. 124), Dr. Frese (Lübbecke), Graf Hade (Alt-Rauß bei Freienwalde a. d. Oder), Häbler (Sommeran bei Bissen), Falste (Anhaltische Kommunikation), Harlori (Wetter), v. Hennig (Pölgower Wegstraße 44a), Heyl (Zbiergartenstr. 10), Hoffmann Dblan (Grelitz), Frhr. v. Hoyerbed (Niedelsdorf bei Allenstein), Kochmann (Alexandrinenstr. 77), Dr. Langerhans (Rögniderstr. 121), Rahwitz (Breslau), Löwe-Bielefeld (Kammerbögen bei Herpen), Dr. Löwe-Calbe (Wilhelmstr. 86), Dr. Lüning (Rheba), E. Matthäi (Leipzigerstr. 35), v. Meibom (Victoriastr. 19), Dr. Faur (Anhaltischestr. 12), Ränge (Michaelstr. 12), Schmeijnel (Victoriastr. 31), Schulze-Deßlich (Potsdam), Dr. W. Siemens (Marktgrafenstr. 94), Soltmann (Hollmannsstraße 26), Taddel (Puntammerstr. 15), v. Unruh (Chausseestraße 7), Zacharias (Kommandantenstr. 31a).

[Zur Abschaffung der Arbeitsbücher.] Wie die „Sp. Z.“ berichtet, soll im preussischen Ministerium der Beschluß gefaßt worden sein, die Controle der Handwerks-Gesellen mittels der Arbeitsbücher aufhören zu lassen.

## Ausland.

\* Paris, 19. März. [Tagesbericht. Konhaber im gesetzgebenden Körper. Gerüchte. Eine Demonstration. Die „France“ über den Habsburg-Hohenzollern'schen Conflict. Donaufürstenthümer-Conferenz. Prinz Napoleon. Der Kasanienbaum. Expropriationen. Heloise Berthier.] Im gesetzgebenden Körper hielt gestern Konhaber, so weit aus den uns bis jetzt vorliegenden kurzen Notizen erhellt, einen rein doctrinären Vortrag über den constitutionellen Mechanismus des Systems von 1852, wie über die Garantien, die derselbe bietet; auch verglich er die Freiheiten, welche die Franzosen von 1852 besitzen, mit den Principien von 1789 und zeigte, welche Richtung das Kaiserthum in der allgemeinen Politik eingehalten habe. Wir kennen das. — Während der heftigen Kammer-Campagne sind, wie gewöhnlich, allerlei Gerüchte im Umlauf. So soll das Decret vom 24. November abgeändert, den Kammern die Adress-Debatte genommen, dagegen ein Interpellationsrecht beschränkter Art vergönnt werden; auch sollen die Minister in den Sitzungen erscheinen und Rede stehen dürfen, wenn sie nämlich wollen. Indes wird Napoleon, der doch noch immer viel klüger ist, als seine reactionären Rathgeber, sich wohl hüten, das December-Decret anzutasten. — Eine Demonstration, welche vorgestern im und vor dem Odeon-Theater zu Gunsten des Luxemburg Stadt fand, war ziemlich ernstlicher Natur. Besonders wild

ging es vor dem Theater zu, wo über 5000 Personen versammelt waren, und wo der Ruf: „Vive le Luxembourg!“ nicht allein erkante. Auf besonderen Befehl des Kaisers schritt die Polizei jedoch nicht ein. „Bleiben Sie ruhig,“ so soll er zum Chef der Polizei-Agenten gesagt haben, „wir werden leben, wie wir durchkommen.“ Eine Person wurde aber doch verhaftet, denn sie trat, nach polizeilichem Ermessen, der Kaiserin gegenüber unziemlich auf. — Die „France“ widmet den Vorgängen zwischen Wien und Berlin einige kurze Bemerkungen. Sie glaubt nicht an Krieg, macht den beiden deutschen Mächten aber bemerklich, „daß die Herzogthümer-Frage, sobald sie zu einem directen Conflict zwischen den beiden deutschen Großmächten ansetzen sollte, dadurch zu einer Frage von europäischem Interesse sich gestalten würde, und daß es auf der Hand liege, daß die jetzt in Paris versammelten Vertreter des Abendlandes es gegeben erachten dürften, sich dieser Frage im verständlichen Sinne und zur Erhaltung des Friedens zu bemächtigen.“

— Die Conferenz in Sachen der Rumänen trat diesen Mittag um 1½ Uhr wieder zusammen; die Sitzung dauerte vier Stunden. Die Bevollmächtigten von Frankreich, England, Rußland, Preußen, Oesterreich und Italien waren zugegen; den Vorsitz führte Drouyn de Lhuys. — In Betreff der Conferenz bringt der „Constitutionnel“ einen inspirirten Artikel für die Nothwendigkeit der Einbeit der Donaufürstenthümer, welche von den Bevölkerung derselben immer gewünscht worden sei; die Conferenz habe nur die vollbrachten Thatsachen durch Definitivklärung der moldau-walachischen Union zu ratificiren; sie werde dadurch ihre Aufgabe in Bezug der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts sehr vereinfachen. — Prinz Napoleon ist gestern Abend nach Paris zurückgekommen. Bekanntlich verkauft derselbe sein ganzes Hab und Gut. Heute machte er dem Kaiser seine Aufwartung. — Der bekannte Kasanienbaum des Tuilerieengartens wird dieses Jahr schon am 20. März (also morgen) Blätter haben. Die officiösen Journale widmen ihm deshalb heute längere Artikel. Voriges Jahr stand er ganz winterlich da und es erwähnten ihn deshalb nur die Oppositionsblätter. — Die Gebäulichkeiten, welche auf der Cité-Insel niedergezissen werden müssen, um dem neuen Hotel Dieu Platz zu machen, sind zusammen für die Summe von 4,151,000 Fr. expropriirt worden. 6,701,700 Fr. waren von den Eigenthümern gefordert und dagegen 2,499,600 Fr. von der Stadt geboten worden. Bekanntlich setzt eine besondere Jury zwischen dem Angebote und der Forderung

die eigentliche Kaufsumme fest. Die Entschädigungssumme, welche die Stadt, natürlich ohne irgend eine Compensation zu erhalten, an die expropriirten Geschäfts-Inhaber zu zahlen hat, ist ebenfalls sehr bedeutend und beträgt mehrere Millionen. — Das Urtheil, welches der in letzter Zeit vielgenannten Lorette Heloise Berthier wegen mißbräuchlicher Ausbeutung des minderjährigen Debbrousses sechs Monate Gefängniß zuerkannte, bleibt endgültig in Kraft. Der höchste Gerichtshof hat das Cassationsgesuch der schönen Sünderin verworfen, die nun ganz gegen ihre Gewohnheit in St. Nazaire Wolle spinnen muß.

— 20. März. [Neuestes.] In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde das auf die Presse bezügliche Amendement mit 188 gegen 65 Stimmen verworfen und hierauf die Gesamtadresse mit 251 gegen 17 Stimmen angenommen.

zch. London, 19. März. [Reformbill. Arbeiter-Angelegenheit.] Die Reformbill ist gerade so ausgefallen, wie ich erwartete, und die Herren, welche ihr großes Erstaunen darüber aussprechen, haben die eigene Unkenntniß über den wahren Sachverhalt deutlich dargethan. Es ist nicht dieser oder jener Minister, welcher eine Reformbill nach eigenem Gutachten entwirft und dem Parlament vorlegt, es ist das ganze Ministerium, welches seine Zustimmung dazu abgibt, und wie bei dieser Reformvorlage im Ministerium selbst verschiedene Herren nur ihre Einwilligung dazu gaben, um im Besitze des einträglichen Amtes zu bleiben, ist gar wohl bekannt. Gladstone hat in seiner zweifelhafte Reformrede mit der größten Sorgfalt seine Gegner im Ministerium und im Parlament überzeugen wollen, wie außerordentlich ungeschuldig und ungefährlich für die herrschende und besitzende Klasse seine Reformbill ist, indem er nachwies, daß man eigentlich unter den mit dem Namen Arbeiter von ihm bezeichneten, die Mittelklasse zu verstehen habe, da der wirkliche Arbeiter weder 50 £ auf einer Bank haben noch jährlich 16 £ Hausmiete bezahlen könne. (Hier muß ich erwähnen, daß 8 £ Brutt. = 16 £ 10 Schilling), und wie wenig klein die Zahl der wirklichen Arbeiter ist, welchen das Wahlrecht eingeräumt werden soll. Die Conservativen und Scheinliberalen wissen das eben so gut als Herr Gladstone, sie werden deswegen nicht die Reformbill bekämpfen, weil der Sieg über dieselbe, sie, die schon so lange sich auf die einträgliche Ministerbank sehnen, wenn auch nur auf eine kurze Zeit zum Futterkasten führt, und weil, sollte der Sieg auch unmöglich sein, die Arbeiterklasse durch einen hartnäckigen Kampf gegen das Ministe-

## Feuilleton.

### Londons Friedhöfe.

„London schläft nicht!“ sagt das Sprichwort. Wie im Reiche der britischen Krone die Sonne nicht untergeht, so geht in London der Tag niemals zu Ende. Wenn die City und die Fabriksdistricte der Hauptstadt wüde sind und in Schlaf sinken, ist das Wesend zu vollem Leben erwacht, und der Abend von Wesend reicht weit in den Morgen derjenigen Stadttheile hinein, deren Bewohner die Arbeit anstatt des Vergnügens als Loos zuffelt.

Die Schlaflosigkeit Londons verfehlt nicht, auf jeden Fremden, wenn derselbe auch aus einer anderen Metropole käme, einen tiefen Eindruck zu machen. Dies Gewahren eines unablässig dahinbrausenden Stromes menschlicher Thätigkeit, menschlichen Strebens und Genießens erfüllt den Beschauer mit einer inneren Kubellosigkeit, die zu den sieben großen Plagen von London gehört.

Schlaf und Tod sind Brüder! Seltsam, daß man in London erst nach längerer Anwesenheit an den zweiten Bruder denkt, wenn man den ersten nicht finden kann. Wir saunen vor einem der Paläste Westminster ein eigenthümliches Schauspiel an. Man hat dem Hause Kleider angezogen. Das Portal ist mit Draperien versehen; einem großen Wappenschilder darüber sind wallende Falten umgehängt; die aufgeschüßte Festons ziehen sich unter den Fensterrahmen hin, und vom Hause herab hängen Fahnen bis fast zur Erde — Alles schwarz, viel schwarzer noch als die Mauern, an denen der Fuß in dicken Trümmen herabirint. Und die feineren Pfeiler der Einfahrten erscheinen ebenfalls im Trauerkleid, ganz in Höhe von oben bis unten, mit einer schwarzen Base auf dem Kopfe, aus welcher dunkelfarbige

Agaven ihre schiffigen Blätter emporstrecken. Ein Mitglied der hohen Aristokratie ist gestorben. Gestorben! Das Wort führt uns auf eine Ideenreihe, zu welcher wir in London bis jetzt nicht gelangen konnten. Wir waren bisher ausschließlich unter dem Eindrucke des Gesamtlebens der drei Millionen menschlicher Wesen in London. Wir haben noch nicht daran gedacht, daß man in London, wo ewiges, schlafloses Leben herrscht — stirbt! Jetzt erst fällt es uns auf, daß wir, so lange wir in der Hauptstadt sind, und das können schon mehrere Wochen sein, noch keinem Leidenzuge begegneten. Welcher frappante Unterschied, wenn London mit deutschen Städten verglichen wird! Wir wohnen in einer norddeutschen Residenz in einer sehr lässlichen Straße — merkwürdig genug ließ sie die Todtenstraße — und mühten Morgen für Morgen den öffentlichen Aufmarsch von etwa einem halben Dutzend Leichen-Processionen mit ansehen.

Der Mensch denkt selten an den Tod, wenn sich der Gedanke nicht durch äußerliche Umstände aufdrängt. In London, wo man sehr selten Leichen-Processionen sieht, die in der Regel auf eine bemerkenswerthe Qualität des Hingeshiedenen schließen lassen, vergißt man es, daß wir mitten im Leben vom Tod umfungen sind, daß das Leben der drei Millionen Londoner Tag für Tag etwa zweihundert Menschenleben kostet. Ist beängstigt sich der Tod mit einer geringeren Einnahme und creditirt den Rest; dann aber schiebt er unermüdet zu und zieht seine Forderung sammt Zinsen und Zinseszinsen in einer einzigen Woche an sich. Wo bleiben aber diese Massen von Hingeshiedenen, diese vielen Tausende von Leichen, welche London Jahr für Jahr liefert? Ein ganz mäßiger Anschlag ergibt, daß in London, so lange die gegenwärtige Generation existirt, über eine Million viermalhunderttausend Menschen gestorben sind. Wo würden und werden diese Leichenarmeen untergebracht? Es ist ersichtlich, daß es, wenn es für die lebenden Londoner ein London giebt,

auch für die toten Londoner an einer großartigen Hauptstadt nicht fehlen dürfte.

Das riesenhafte Steigen der Bevölkerung Londons datirt vom Jahre 1843, und mit dieser Steigerung ging die Vermehrung der Todesfälle in London parallel. Im Jahre 1843 betrug der Raum sämtlicher Londoner Friedhöfe nicht mehr als zweihundertunddrei Acker, welche in der meist unmittelbaren Nähe der Wohnungen für die Lebenden lagen. Auf diesen engen Leichenäckern wurde jährlich eine Armee von gegen zweiundzwanzigtausend Erwachsenen und dreißigtausend jüngerer Personen und Kindern Schicht für Schicht übereinander gebettet. Wären die Begräbnis-Gesetze für London nicht fürsorgend eingetreten, so hätten sich die Leichenschichten hoch über den Boden erhoben und dem lebenden London über den Kopf wachsen müssen. Auf dem Kirchhof von Highgate war man schon so weit geblieben, für die Einscharrung Erde anzufahren zu müssen. Die Friedhöfe von Highgate und Kensall-Green, beide voll schenswerther Denkmäler mit einem schauerlichen Chaos von durcheinandergeworfenen Menschengedainen dicht unter der Oberfläche des Bodens, durften seit den betreffenden Bestimmungen (1852 und 1853) nicht mehr erweitert werden. Die Benutzung ist an sehr erschwere Bedingungen gebunden. Eine schwache Idee von der eben so gesundheitswidrigen wie unwürdigen Art, in welcher selber in London die Begräbnisse in der großen Mehrzahl von Fällen stattfinden, giebt die Praxis der Bestattung auf dem Friedhofe zu Vethnal-Green, im Osten der Stadt. Dieser Begräbnisplatz gehört der Victoriaparl.-Gesellschaft und unterliegt den Begräbnis-Gesetzen der Hauptstadt nicht. Vom Abney-Parl.-Friedhofe ist das saubere Aeußere zu rühmen; es ist jedoch bekannt, daß die Todtengräber mehr mit Aeglen und Weisen, als mit Grabsteinen arbeiten müssen, um durch Särge und menschliche Ueberreste hindurch den Weg in die Tiefe zu finden.